

KOMMENTAR

Nachdenken

Von Martin Debes

Natürlich war der Vorstoß der CDU, eine 13-klassige Oberschule neben dem Gymnasium einzurichten, vor allem anderen ein feindlicher Akt gegen den SPD-Bildungsminister und seine Gemeinschaftsschule. Schaut her, die Union bleibt die ewige Kultuspartei, trompetete man hinaus.

Damit könnte es seine Bewandnis haben, bis man in vier Jahren wieder das Papier im Wahlkampf herauskramt. Doch irgendwie scheint das Thema eine eigene Dynamik zu bekommen. Lehrer und Eltern reagieren zunehmend verunsichert auf das diffus wirkende Konzept der SPD, zumal jetzt erst einmal eine Art Experimentierphase beginnt.

Der neue CDU-Plan wirft zwar nicht minder viele Fragen auf, besitzt aber dafür den Charme, dass er auf dem jetzigen Schulsystem aufbaut. Insofern haben die Grünen recht: Warum nicht noch einmal neu nachdenken? Immerhin lässt sich die CDU, die viele blockadewillige Landräte stellt, damit auf eine inhaltliche Debatte über das längere gemeinsame Lernen ein. Man sollte sie beim Wort nehmen.

Grüne für Schulplan der Union

Im innerkoalitionären Schulstreit beginnen sich die Grünen auf die Seite der CDU zu schlagen.

ERFURT.

Die Grünen-Fraktion hat für die Landtagssitzung eine Aktuelle Stunde zum Streit zwischen den Koalitionsparteien CDU und SPD über die Schulpolitik beantragt. Im Vorfeld ließ die Partei Sympathien mit dem kürzlich vorgestellten Konzept der Union erkennen.

„Unser Ziel ist das längere gemeinsame Lernen“, erklärte die Parlamentarische Geschäftsführerin der Grünen, Astrid Rothe-Beinlich. Wenn die CDU nunmehr dazu bereit sei, die Regelschule als eine Schule für alle Schüler zu begreifen, der ein gymnasialer Abschluss folge, sollte es „keine Denkverbote“ geben.

Gleichzeitig griff Rothe-Beinlich SPD-Bildungsminister Christoph Matschie an: „Die Gemeinschaftsschule nur als eine Möglichkeit anzubieten, greift aus unserer Sicht zu kurz“, erklärte sie. Matschie erwiderte, dass man einen Systemwechsel nur ohne Zwang erreichen könne. Was die CDU vorschläge, bewahrte im Kern die Entscheidung über die Bildungskarriere in der 4. Klasse.

KOMMENTAR

Große Gefühle enden nie, verlieben kann man sich auch jenseits der Rentengrenze. Warum also sollte eine Senioren-Theatertruppe nicht ein Liebesdrama aufführen? Und warum nicht das größte von allen? „Die Silberdisteln“ in Nordhausen haben sich an Shakespeares „Romeo und Julia“ gewagt und lernen dabei mehr als Theaterspielen.

Von Frauke Adrians

NORDHAUSEN.

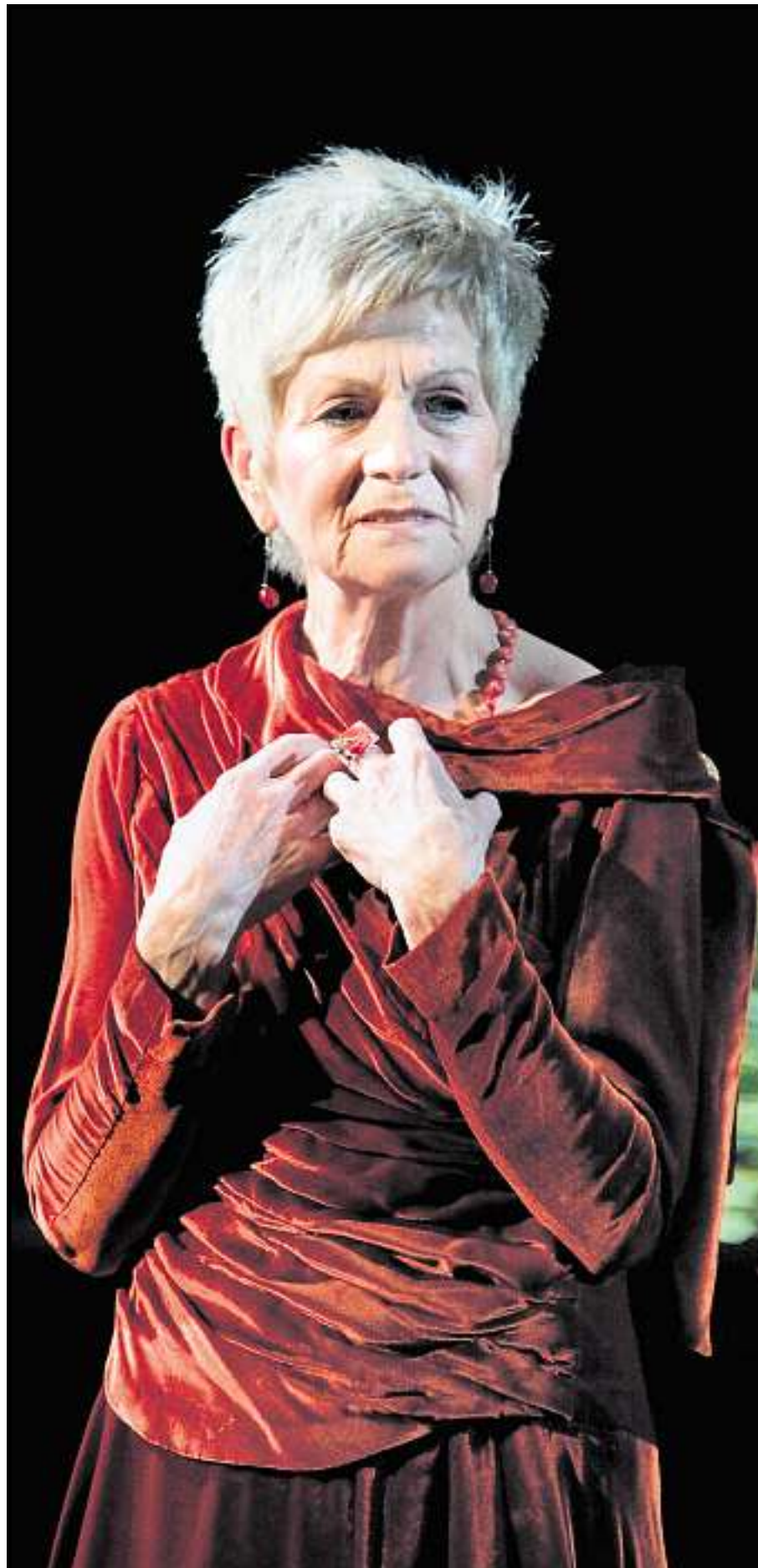
Der jüngste Akteur ist 55, der älteste, Martin Schirmmacher, spielt mit 85 den Hitzkopf Tybalt. Temperament ist keine Altersfrage, ebenso wenig wie die Liebe. Oder das Schauspiel. Regisseurin Christine Bossert, mit ihren 36 Jahren könnte sie die Tochter oder Enkelin ihrer Darsteller sein, ist tief beeindruckt von der Kraft und Spielfreude der „Silberdisteln“, wie sie sich selbstironisch nennen. Manchmal, sagt sie, seien die Schauspieler kaum zu bändigen gewesen bei der Probenarbeit. „Tybalt kann an einem Probenstag nicht zehnmal hintereinander auf die Bühne stürzen und sterben“, sagt sie, „das ist zu viel, zu anstrengend. Aber er würde es tun.“

Christine Bossert, Schauspielerin, seit 2008 Regieassistentin am Theater Nordhausen, hat für ihre Darsteller – sieben Frauen, vier Männer, allesamt Laien mit allenfalls geringer Erfahrung als Bühnen-Statisten – eine geraffte und modernisierte Fassung von „Romeo und Julia“ erstellt. Das Einstunden-drama spielt nicht im alten Verona, sondern im Hier und Jetzt, in Nordhausen, auf dem Rolandsfest. Und es geht nicht um ein blutjunges Pärchen, sondern um zwei Menschen deutlich jenseits der Sechzig. Aber die Konflikte, die die späte Liebe zwischen Romeo (Hartmut Funk) und Julia (Margot Arendt) heraufbeschwört, ähneln denen im klassischen Original. Da sind zwei verfeindete Gruppen, da sind Familientraditionen und Ansprüche, die es zu verteidigen gilt. Da ist zum Beispiel eine gut gehende Metzgerei – und da sind die Nachkommen, die sich fragen, was aus ihrem Erbe wird, wenn sich die Alten neu binden.

Christine Bossert hat zum Bühnen-Debüt ihrer „Silberdisteln“ mit Bedacht keine der landauf, landab gespielten Seniorenkomödien gewählt. „Ich habe mich früh entschieden, dass wir etwas Klassisches machen. Nicht, weil ich unbedingt ein altbekanntes Stück wollte. Aber es sollte eins mit einem zeitlosen Konflikt sein – und ein gutes Ensemblestück.“ Die „Silberdisteln“ zu einem echten Ensemble zusammenzuschweißen, das war ein entscheidender Schritt zum Büh-

Liebe kennt kein Alter

Mit 85 auf der Theaterbühne: „Die Silberdisteln“ spielen in Nordhausen „Romeo und Julia“



SPÄTE LIEBE: Margot Arendt spielt im Nordhäuser „Theater unterm Dach“ Julia Capulet, die trotz aller Widerstände zu Romeo hält. Foto: Anja Daniela Wagner

enerfolg. Und er fiel den Senioren nicht schwerer als jungen Nachwuchsschauspielern. Eher im Gegenteil.

„Wir haben mit Übungen angefangen, wie sie an der Schauspielschule gemacht werden“, erzählt Christine Bossert. „Die

Leute hatten überhaupt keine Probleme damit, sich gegenseitig blind zu führen, was jungen Leuten oft richtig schwer fällt. Die Älteren haben ein Vertrauen in sich, eine Festigkeit – einfach toll. Sie sind es gewohnt, Verantwortung zu überneh-

men. Und sie haben es nicht nötig, sich gegenseitig etwas vorzumachen.“ Kein jugendliches Imponiergehabe, dafür deutlich mehr Gelassenheit, wenn etwas nicht sofort klappt. Nein, sagt die Regisseurin, ihre „Silberdisteln“ seien beim Aus-

wendiglernen ihrer Dialoge nicht vergesslicher als Jüngere. „Wenn sie in einer bestimmten Bühnensituation sind, dann wissen sie, warum sie jetzt einen bestimmten Text zu sprechen haben.“ Abweichungen vom Wortlaut kämen vor, „aber das ist nicht so schlimm. Die Schauspieler helfen sich gegenseitig.“ Eine Souffleuse brauchen sie nicht.

So viel, wie die junge Theaterfrau Christine Bossert von ihren Schauspielern lernt, so viel lernen die Senioren über das Theater. Vor allem lernen sie, wie viel Arbeit dahintersteckt. Das alte Vorurteil, Schauspieler hätten tagsüber nichts zu tun und allenfalls ihre Texte zu büffeln, hat sich für die „Silberdisteln“ ein für allemal erledigt. „Eine Teilnehmerin dachte wirklich, wir würden uns nur zusammen hinsetzen und den Text lesen.“ Als käme das Spielen dann ganz von selbst.

Mittlerweile haben sie es sich alle hart erarbeitet, wissen, dass auch Statisten nicht starr herumstehen dürfen, wissen, wie man auf der Bühne sprechen und sich bewegen muss. Dabei waren Hemmschwellen zu überwinden. „Eine Schauspielerin wollte auf keinen Fall mit der Faust auf den Tisch hauen und laut werden.“ Sie hat es gelernt. Sie haben alle gelernt, dass man auch improvisieren darf auf der Bühne. Und wie viel Spaß das macht.

Auch die letzte große Sorge der elf Schauspieler hat sich in Luft aufgelöst: „Interessiert überhaupt jemanden, was wir hier machen?“ Und ob. Die Premiere von „Romeo und Julia“ im Nordhäuser Theater unter dem Dach war ausverkauft, drei weitere Vorstellungen sind sehr erfolgreich gelaufen. Im Herbst wird „Romeo und Julia“ noch zweimal gezeigt.

Und damit ist die Geschichte der „Silberdisteln“ noch lange nicht vorbei. In der nächsten Spielzeit geht es weiter mit der Seniorentheatergruppe, wenn auch unter neuer Regie. Christine Bossert bleibt nicht fest am Theater Nordhausen engagiert, sie wird die Leitung des Ensembles abgeben. Aber dass sich ein Nachfolger findet, ist sicher, betont Nordhausens Intendant Lars Tietje. Was in der Saison 2010/2011 auf den Spielplan der Senioren kommt, steht noch nicht fest. Dabeibleiben wollen sie auf jeden Fall. Die elf Schauspieler, die eher zufällig per Annonce entdeckt wurden, treffen sich auch nach ihrer ersten Theateraison regelmäßig, aus dem gemeinsamen Bühnenerlebnis ist Freundschaft geworden.

„Kinder- und Jugendstücke macht jedes Theater. Aber Schauspiel von Senioren für Senioren – das ist eine Farbe, die fast überall fehlt“, findet Christine Bossert. Dabei sind ältere Leute oft das treueste Publikum. Die Zuschauer mit den silbergrauen und den weißen Köpfen: Silberdisteln eben.

Höchstes Gericht mit neuem Chef

Der Vizepräsident des Thüringer Oberverwaltungsgerichtes Weimar, Joachim Lindner, soll neuer Präsident des Thüringer Verfassungsgerichtshofes werden.

ERFURT.

Lindner besitze „allerhöchsten Respekt in der Thüringer Justiz“, sagte SPD-Fraktionschef Uwe Höhn am gestrigen Freitag. Alle fünf Landtagsfraktionen hatten sich in der vergangenen Woche übereinstimmend auf die Besetzung des Präsidentenamts und der weiteren Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes verständigt. Der Landtag soll die Kandidaten kommende Woche wählen.

Lindner wird auf Vorschlag der SPD gewählt, der er selbst angehört. Laut Höhn besitzt er die nötigen „menschlichen und qualitativen Fähigkeiten“ für das Amt. Die CDU wird seinen Stellvertreter benennen. Zudem werden acht Mitglieder und ebenso viele Stellvertreter bestimmt.

Rentner oft pflegebedürftig

ERFURT.

Senioren in Thüringen sind deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt auf Pflege angewiesen. Nach Angaben der Techniker-Krankenkasse mussten Ende 2007 etwa 16 Prozent der 70- bis 85-Jährigen ambulant oder stationär gepflegt werden. Bundesweit lag der Anteil nur bei etwa 14 Prozent. Bei den über 90-jährigen Senioren benötigte mit 43 Prozent fast jeder zweite Pflege. Knapp drei Viertel der Betroffenen werden im Freistaat zu Hause betreut. Neben Brandenburg und Hessen ist das bundesweit der höchste Anteil.

Tourenplaner in Arbeit

ERFURT.

Thüringen bereitet einen interaktiven Tourenplaner fürs Fahrrad vor. Im Internet soll dieser über Routenverlauf, Höhenprofil, die Lage von Sehenswürdigkeiten und Bahnhöfen sowie Übernachtungsmöglichkeiten und das Wetter informieren. Nach Angaben des Wirtschaftsministeriums soll es zudem möglich sein, für die Route die Daten zur Satellitennavigation per GPS herunterzuladen. Das Angebot soll im Sommer freigeschaltet werden, heißt es in der Antwort auf eine Parlamentsanfrage. Für Thüringen wurden im Vorjahr 3,7 fahrradtouristische Tagesreisen ermittelt. Das würde einem Umsatz von knapp 60 Millionen Euro entsprechen.

Weniger Verkehrstote

ERFURT.

In den ersten drei Monaten des Jahres sind in Thüringen 18 Menschen bei Verkehrsunfällen gestorben. Das waren zwei weniger als im Vorjahreszeitraum. Leicht gesunken ist auch die Gesamtzahl der Verkehrsunfälle im Freistaat, informierte gestern das Statistische Landesamt. Damit folgt Thüringen einem bundesweiten Trend.

Baumstamm als Ramme

NEUHAUS.

Bei einem Einbruch in eine Tankstelle in Neuhaus im Kreis Sonneberg haben die Täter einen Baumstamm als Ramme benutzt. Bei der Spurensicherung fand die Polizei noch Reste der Rinde, teilte diese gestern mit. Zu den Tätern und der Beute, Zigaretten im Wert von rund 1000 Euro, konnte die Polizei gestern keine weiteren Angaben machen.

Fühlen Sie sich von Google ausspioniert?

WOCHENEND-UMFRAGE

Der Internetkonzern Google hat für seinen Bilderdienst „Street View“ nicht nur ganz Thüringen fotografiert, sondern auch persönliche Daten aus Computernetzwerken gesammelt. Was Passanten in Erfurt dazu sagen, wollten Tino Richter (Text) und Marco Schmidt (Fotos) wissen.



Sandro Zacher (41), Selbstständiger, Erfurt: Was Google sich da erlaubt, geht doch eindeutig zu weit. Die Aufnahme von Straßen, Wohnungen und Häusern per Kamera für das Internet, wo es für jedermann sichtbar ist, verurteile ich. Das sollte doch bitte auch privat bleiben. Ich habe zwar gehört, dass man gegen die Veröffentlichung Widerspruch einlegen kann, aber wie und bei wem, weiß ich nicht. Da ich über einen W-LAN-Anschluss verfüge, sind sicher auch einige meiner Daten gesammelt worden.

Andreas Klose (46), Berlin, Büroangestellter: Das stört mich ehrlich gesagt überhaupt nicht. Andere nehmen doch schon seit Jahren per Satellit jeden Winkel der Welt detailliert auf und keiner regt sich darüber auf. Dagegen ist die Sammlung persönlicher Informationen durch Google schon eine sehr sensible Sache. Beruflich habe ich viel mit Datenschutz zu tun und bin mir sicher, dass der Konzern in Deutschland rechtliche Grauzonen ausnutzt, die der Staat in Zukunft unbedingt stoppen müsste.

Julia Lustermann (24), Friseurin, Erfurt: Sind die Aufnahme von oben und weit weg, habe ich kein Problem damit. Die aber jetzt von dem Unternehmen gemachten Nahansichten dürften noch für einiges Kopferbrechen sorgen.

Robert Jaekel (23), Student, Geraberg: Davon habe ich bisher nur im Fernsehen gehört, deshalb fühle ich mich selbst nicht betroffen. Wenn das Grundstück meiner Eltern tatsächlich aufgenommen wurde, geht das aber zu sehr ins Private.

Karola Schneider (57), Angestellte, Erfurt: Die Kamerawagen von Google habe ich zwar noch nie gesehen, durch die Aufnahmen fühle ich mich jedoch belästigt. Es geht doch keinen etwas an, wie es bei mir zu Hause aussieht. Das ist sicher nur ein Vorgeschmack auf das, was in Zukunft noch auf uns zukommt. Inwieweit die vermeintlichen „Street-View“-Opfer dagegen vorgehen, ist schwer vorhersehbar. Viel zu wenig Leute wissen, dass sie sich gegen die Veröffentlichung beschweren können.

Sebastian Krumbholz (21), Student, Jena: Die filmen ja nicht in die Häuser hinein, so schlimm ist es also gar nicht. Kaum jemand wird aber die Aufnahmen selbst mitbekommen haben. Nun kann Google nicht jeden vorher um Erlaubnis fragen. Eine generelle Vorabinformation darüber, dass Straßen in einem bestimmten Zeitraum aufgenommen werden, halte ich schon für sinnvoll. Die Datensammlung ist natürlich schlecht, da hilft wohl nur die Verschlüsselung des eigenen Internetzugangs.